

1. Europäische Identität: Ein Konstrukt?

II. Gibt es eine europäische Identität?

Karin Winkler

»Identität« und »Europas« – zwei Begriffe, die einzeln oder gar in Kombination schwer zu fassen sind. Verstehen manche unter »Identität« womöglich einen Zustand der gemeinsamen Gefühle verschiedener Personen, so bliebe selbst hier die Frage offen, ob diese nun bereits vorhanden oder erst geschaffen werden müssen. Und wenn es diese Identität gebe, worauf bezöge sie sich dann, auf ein einzelnes Individuum, die Bewohner einer Stadt oder Region, eines Staates oder gar eines Kontinents? Haben Menschen gar mehrere Identitäten, die sich ergänzen oder ausschließen, die stabil bleiben als Basis der Persönlichkeit oder sich stetig verändern? Und falls eine Entwicklung oder Veränderung stattfindet, wie kann diese denn initiiert oder beeinflusst werden?

Ebenso viele Fragen wirft der Begriff »Europa« auf, ohne dass man dazu den Mythos der Jungfrau und des Stieres bemühen muss. Ist denn Europa gleichbedeutend mit der EU des Jahres 2006? Welche Staaten gehören dann dazu und zu welchem Zeitpunkt wird dieser Begriff gefasst? Sind z. B. die Türkei und Russland europäisch oder nur Teile dieser Länder und sind nicht gar ehemalige europäische Kolonien europäischer als manch neuer EU-Beitrittskandidat? Sollen wir also den ganzen Kontinent so benennen oder all die Menschen, die »europäisch« leben, d. h. ähnliche politische, kulturelle, soziale etc. Wertvorstellungen besitzen?

Klärungsversuche

Das Ringen um eine Schärfung des europäischen Identitätsbegriffs ist verbunden mit einer Gefahr, die Thomas Meyer (2004) aufzeigt: Die Suche nach der europäischen Identität oder besser seinen Identitäten ähnele der Zerteilung einer Zwiebel, von der man Schale um Schale abtrüge, um zum Kern zu gelangen, nur um am Ende festzustellen, dass die Erkenntnis nichts weiter war als die Summe ihrer Schalen.

Die im Jahre 2005 in Frankreich und den Niederlanden durch Volksabstimmungen abgelehnte EU-Verfassung, die zunehmende Heterogenität der Mitgliedsstaaten, die Diskussion um die Aufnahmegenehmigung und den -zeitpunkt weiterer Beitrittskandidaten zwingt zur weiteren Auseinandersetzung mit diesen zentralen Fragen. Nur durch Transparenz, was Europa ist und was die eigene Identität damit zu tun hat, kann ein Mindestmaß an kollektiver Identität zur Akzeptanz künftiger EU-Politik hergestellt werden. Wie Heinrich August Winkler schreibt »verlangt, die Vertiefung des europäischen Einigungsprozesses, die hinter der Erweiterung der EU auf dramatische, ja gefährliche Weise zurückgeblieben ist, Einsicht in das, was die Europäer kulturell verbindet, und in das, was sie über Jahrhunderten hinweg politisch getrennt hat.«

Persönliche und soziale Identität

Nach der Definition von Erikson (1973, S. 18) muss jede Identität zunächst im Individuellen ansetzen. »Das bewusste Gefühl, eine persönliche Identität zu besitzen, beruht auf zwei gleichzeitigen Beobachtungen der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und der damit verbundenen Wahrnehmung, dass auch andere, diese Gleichheit und Kontinuität erkennen.« Betont Erikson zunächst also die Kon-

stanz der Außen- und Innenwirkung einer Person für sich selbst, hebt Meyer (2004) eher die Offenheit in sich stetig wechselnden Zusammenhängen hervor. Im Kontakt zu sich ständig neu formierenden Gruppen, wie z. B. der Familie, Schulklasse, Fangruppe u. a., entsteht eine »Patchwork-Identität«, deren Brüche, Wandlungen und Widersprüche v. a. in der modernen pluralistischen Gesellschaft einer ständigen Veränderung unterliegen und ausgehalten werden müssen.

Eine größere kollektive Identität formiert sich nach Rainer Lepsius (1997, S. 994) dann, »wenn eine Gruppe von Individuen sich mit den gleichen Objekten identifiziert und sie sich dieser Gemeinsamkeit außerdem bewusst ist.« Das Bewusstsein einer europäischen Identität verlangt demnach einen hohen Grad empfundener Gemeinsamkeiten. Dies gerade ist in Europa besonders schwer durch unklare geographische Grenzen, verschiedene politisch Systeme, Sprachen, Kulturen, Religionen, Ethnien. Eine frustrierende Bestandsaufnahme sollte man meinen. Allerdings gibt es trotz dieser Vielfalt doch etliche Felder europäischer Gemeinsamkeiten, auf die ich später noch eingehen möchte.

Politische und kulturelle Identität

Eine hilfreiche grundlegende Unterscheidung ist die nach Meyer (2004) in eine politische und eine kulturelle Identität. Habermas hat die politische Identität mit einer aktiven Auswirkung auf die demokratische Teilnahme und die Inanspruchnahme von Kommunikationsrechten verknüpft. Hierbei wird für alle Mitglieder dieser politischen Gemeinschaft rechtliches und politisches Handeln verbindlich, die Verantwortlichkeit und die persönliche Verantwortung sind dabei klar geregelt und akzeptiert. Die politische Identität lebt von der Bereitschaft dieser Gruppe, dazugehören und zu partizipieren. Diese eher normative Zugehörigkeit schafft einen einheitlichen politischen Bezugsrahmen, sie lebt also nicht von Vielfalt, sondern von Einheitlichkeit.

Um diese Einschränkung der vielschichtigen nationalen in eine übergeordnete europäische Identität akzeptieren zu können, bedarf es entweder handfester wirtschaftlicher Vorteile, die eine wenigstens zeitweilige Einordnung ins System Europa bewirken, oder eines gemeinsamen kulturellen Identitätsgefühls. Will man also die Zustimmung zur künftigen EU-Politik nicht nur vom nationalen Kosten-Nutzen-Faktor der einzelnen Mitgliedsländer abhängig machen, so ist einerseits die Akzeptanz der geschichtlich gewachsenen kulturellen Differenzen Grundbedingung, andererseits aber ebenso die neugierige, staunende Suche nach gemeinsamen europäischen Kultursträngen eine große Aufgabe der Zukunft. Die kulturelle Identität trägt Heterogenität, sie ist empirisch, nicht normativ und kann doch einigend und identifikationsstiftend wirken.

Utilitaristische und emotionale Identifikation

In der verdienstvollen Untersuchung von Silke Nyssen (2004), die die von der EU-Kommission beauftragten jährlichen Eurobarometer-Umfragen (http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm) ausgewertet, gelangt sie zu der Erkenntnis, dass eine europäische Identität, besser gesagt eine Identifikation mit Europa, kognitive und affektive Zugänge gewährleistet. Das von Empathie geprägte Zugehörigkeitsgefühl unterliegt aber starken Schwankungen und ist kein

geeigneter Rückhalt für eine verlässliche europäische Politik. Stabiler dagegen ist eine von materiellem Nutzen geprägte Zustimmung, die auch in der heutigen EU, besonders bei den jüngeren Mitgliedsstaaten überwiegt. Die Unterstützung für das »Projekt Europa« wird so gesehen erkaufte. Allerdings erschwert dieser Utilitarismus den Aufbau einer echten europäischen Solidarität und die Wahrnehmung internationaler Verpflichtungen, da solche Anstrengungen einer stabilen ideellen Zustimmung, auch unter Inkaufnahme nationaler Nachteile, bedürfen.

Europäische Selbstbeschreibungen

Eine interessante Differenzierung bietet die von Gudrun Quenzel (2005) zusammengestellte Form von Europakonstruktionen mit einher gehenden Inklusions- und Exklusionsparametern (**Abb. 1**) als Teil der eurasischen Landmasse v. a. an seiner Ostgrenze weder geographisch, noch kulturell eindeutig zu bestimmen. In der Abgrenzung zum »Osten«, d. h. zu Asien, Türkei und Russland und auch in der Diskussion um den Balkan entzündet sich eine geographisch-kulturelle Diskussion mit hoher politischer Relevanz, die ständigen geschichtlichen Entwicklungsprozessen unterworfen ist.

Die vorgelegten Konstruktionen befinden allerdings weniger einen Ist-Zustand als vielmehr eine Vision europäischer Identität, bei dem der Geschichtswissenschaft eine zentrale Rolle zukommt. Die Sichtweise anderer nationaler Geschichtsschreibungen zur Kenntnis zu nehmen, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu diskutieren, schafft trotz etlicher Sprachbarrieren ein europäisches Geschichtsbewusstsein, ohne das eine europäische Identität schlecht denkbar ist. Ein Ziel, das auch Ute Frevert (2005) postuliert:

»Wenn die Bürger Europas ein Bewusstsein internationaler Identität und Solidarität entwickeln sollen, bieten die zahllosen Beispiele konkreter Kontakte und Zusammenarbeit von Europäern mehr Anhaltspunkte als der Verweis auf ein abstraktes europäisches Erbe aus Antike, Christentum und Aufklärung. Dass die Beziehungen nicht nur friedlicher und positiver Art waren, gehört mit ins Bild. Die destruktive Kraft nationaler Identitätspolitik muss deshalb ebenso Teil eines europäischen Geschichtsbewusstseins sein wie die Auseinandersetzung mit den Gewaltexzessen des europäischen Kolonialismus. Nicht selbstgerechter Stolz, sondern kritische Inspektion sei das Leitmotiv, unter dem Europas Bürger sich auf die Suche nach ihrer Geschichte und Identität begeben.«

Literaturhinweise

Donig, Simon (Hg.): Europäische Identitäten – eine europäische Identität?, Nomos-Verlag, Baden-Baden 2005

Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M. 1973

Frevert, Ute: Was ist das bloß – ein Europäer?, in: Die ZEIT, 26. 23. 6. 2005

Gellner, Winand, Glatzmeier, Armin: Die Suche nach der europäischen Zivilgesellschaft, in: APuZ, 36/2005, 5. 9. 2005, S. 8–15

Jarausch, Konrad: Zeitgeschichte zwischen Nation und Europa. Eine transnationale Herausforderung, in: APuZ 39/2004, 20. 9. 2004, S. 3–10

Meyer, Thomas: Die Identität Europas. Der EU eine Seele?, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M. 2004

Lepsius, Rainer M.: »Bildet sich eine kulturelle Identität in der Europäischen Union?«, Blätter für deutsche und internationale Politik 8, 2002, S. 948–955

Nissen, Sylke: Europäische Identität und die Zukunft Europas, in: APuZ, 38/2004, 13. 9. 2004, S. 21–29

Quenzel, Gudrun: Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union, Transcript-Verlag, Bielefeld 2005

Abb. 1 Konstruktionen von Europa

Europäische Selbstbeschreibungen	externe Andere	interne Andere
1. Kontinent Europa als geographische und kulturelle Einheit europäische Kultur, gemeinsame Geschichte	»der Osten«, Asien, Türkei Russland	Balkan, Osteuropa
2. Zivilisation und technischer Fortschritt Ackerbau, Technik, Navigation, Wissenschaft, Handel und Gewerbe	»der Rest«	Osteuropa (Byzanz)
3. Christliches Abendland römisch katholische Kirche, Europa Karls des Großen, Protestantismus, Säkularisierung	Islam, USA, Türkei	Judentum, orthodoxe Kirchen (Byzanz), Islam, Osteuropa, Balkan
4. Ästhetische Einheit Kunstgeschichte in parallelen Epochen: Romanik, Gotik, Renaissance, Barock, Moderne, Postmoderne	USA, »der Rest«	Osteuropa
5. Reflexive Wissensgemeinschaft Umsetzung von Konflikt in Innovation, Wettbewerb und Kritik, öffentliche Diskursräume, freie Städte, Universitäten	Diktaturen, autoritäre Regime, Despotismus (Asien, Orient)	Osteuropa (Byzanz)
6. Europa der Nationen Gemeinschaft europäischer Völker und Nationen	Nicht-EU-Staaten	Beitrittskandidaten
7. Klassen, Schichten, Milieus Mittelstand, Bürgertum, Kleinbürgertum, Arbeiterklasse	Zweiklassengesellschaften, USA, Sozialistische Staaten	Osteuropa
8. Arbeitsethik und Wohlfahrtsstaat Arbeiterbewegung, Solidarität, Sozialausgaben, soziale Marktwirtschaft	USA	(Osteuropa)
9. Europäische Wertegemeinschaft Menschenrechte, Demokratie, Freiheit, Toleranz, Rationalität, Individualität, Aufklärung, Religionsfreiheit, Säkularisierung	fundamentalistischer Islam, Türkei	Osteuropa
10. Europäische Kommunikationsgemeinschaft Europa als Rechtsgemeinschaft, Entnationalisierung von Kultur und Identität, Überkreuzung individueller Lebensstile, transnationale Netzwerke, Europäisierung und Individualisierung	Nicht-EU-Staaten	bildungsferne Schichten
11. Negative Erinnerungsgemeinschaft Schuldbekenntnisse zu Weltkriegen und Holocaust, »Tätergemeinschaft«, Verbot der Todesstrafe	Japan, Türkei, USA, Irak	Balkan

© Quenzel, Gudrun, Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union, Transcript-Verlag, Bielefeld 2005, S. 14